

ZUM GROSSADMIRAL



... denn ehrlich gesprochen – hier ist das Terrain nicht, mich hervorzuthun, ich müßte denn mein ganzes NATUREL umkehren.

Albert Lortzing aus Wien



Zum Großadmiral

Komische Oper in drei Akten
Nach dem Französischen bearbeitet
von Albert Lortzing

| | |
|----------------------------|------------------------------|
| Musikalische Leitung | GMD Naoshi Takahashi |
| Inszenierung | Ingolf Huhn |
| Bühne | Tilo Staudte |
| Kostüme | Brigitte Golbs |
| Choreographie | Sigrun Kressmann |
| Chöre | Jens Olaf Buhrow |
| Dramaturgie | Annelen Hasselwander |
| Musikalische Einstudierung | Karl Friedrich Winter |
| Regieassistentz | Susi Žanić |
| Inspizienz | Matthias Stephan Hildebrandt |
| Souffleuse | Claudia Hunger |
| Hospitantz | Anne-Sophie Krohn |

Pause nach dem ersten Akt

***Wir bedanken uns herzlich bei der Albert-Lortzing-Gesellschaft
für die Unterstützung des Projektes.***

| | |
|---|------------------------------|
| Heinrich, Thronerbe von England | Jason Lee |
| Catharina von Frankreich, seine Gemahlin | Bettina Grothkopf |
| Graf von Rochester, Heinrichs Vertrauter | Jason-Nandor Tomory |
| Copp Movbrai, Gastwirth zum „Groß-Admiral“ | László Varga |
| Betty, dessen Nichte | Anna Bineta Diouf |
| Eduard, Page des Prinzen | Madelaine Vogt |
| William, ein alter Diener Catharinas | Michael Junge |
| John Snakfield, des Grafen Kammerdiener | Michael Junge |
| Tomkins, sein Freund | Jens Langhans |
| Ein Ceremonien-Meister | Matthias Stephan Hildebrandt |
| Eine Aufwärterin | Anne Wolff |

Hofherren, Hofdamen, Pagen, Matrosen, Landleute, Kellner und Volk:
Der Chor des Eduard-von-Winterstein-Theaters
Mitglieder der Freien Chorvereinigung Coruso e.V.
Extrachor
Extraballett

Es spielt die Erzgebirgische Philharmonie Aue.

Premiere am 28. April 2019

Abendspielleitung: Susi Žanić; Ausstattungsleitung: Martin Scherm; Technische Leitung: Frank Schreiter; Bühnenaufbau: Silvio Bartl; Beleuchtung: Enrico Beck; Ton: Henning Bathelt; Maske: Anja Roscher; Requisite: Hanne Richter. Anfertigung der Dekoration und Kostüme in den Werkstätten des Eduard-von-Winterstein-Theaters unter der Leitung von: Brigitte Golbs (Kostümabteilung), Annett Günther (Malsaal), Matthias Lüpfer (Tischlerei), Detlef Hild (Schlosserei), Alexander Müller-Leichsner (Dekorationsabteilung).

*Wir bitten um Verständnis, dass Foto- und Videoaufzeichnungen aus
urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.*

Die Handlung

Erster Akt

Prinz Heinrich ist ein lustiger Geselle. Er interessiert sich für alle Frauen – nur für seine eigene nicht. Das Hofleben langweilt ihn und er zieht mit einer Gang von Gleichgesinnten und vor allem mit seinem Freund Rochester durch die Wälder und durch die Wirtschaften – auf der Jagd nach Abenteuern mit Tieren und mit Frauen.

Heute ist sein Geburtstag, aber daran denkt er nicht. Während im Schloß sich alles auf die große Gratulationscour vorbereitet, ist er gar nicht da. Er ist auf der Jagd. Prinzessin Catharina, seine Gemahlin, nutzt die Gelegenheit, ihren Kummer darüber allen hier bei Hofe mitzuteilen. Und schließlich schmiedet sie mit ihrem greisen Kammerdiener ein Komplott: Sie erpreßt den Grafen Rochester, seinen Freund Heinrich zu verraten und ihn mit drastischen Mitteln von seiner Abenteuerlust abzubringen. Rochester geht darauf ein: die Frau, die er heiraten will, ist eine Hofdame der Prinzessin, die die Heirat genehmigen muß – und er ist jung und braucht das Geld.

Rochesters Page Eduard aber ist richtig verliebt. Und nicht, wie alle anderen, in eine Zofe hier im Schloß, sondern in ein Mädchen aus einer Schankwirtschaft, drüben in Southwark, im berühmten Viertel auf der anderen Themse-Seite. Die Wirtschaft heißt »Zum Großadmiral« und der Wirt ist ein alter Kaper-Kapitän namens Copp Movbrai. Das bringt Rochester auf die Idee, nach der er sucht: Er führt den Prinzen noch diesen Abend in den »Großadmiral« und für den ist das die perfekte Ausrede, der höfisch-steifen Geburtstagsfestivität zu entfliehen – sie müssen halt noch zum »Großadmiral«, und jetzt gleich. Der Dienst am Vaterland geht immer vor.

Zweiter Akt

Im »Großadmiral« geht es hoch her. Der Wirt singt Freibeuterlieder von der Jagd auf ausländische Schiffe und die Gesellschaft hat viel Spaß damit, dass hier auf einmal fremde Gäste sind, die sich als Matrosen ausgeben, obwohl jeder drei Meilen gegen den Wind sieht, dass es keine sind. Besonders der eine, der gleich alle freihält und eine Barcarole singt, die er für ein Seemannslied hält. Es ist aber nur eines für Freizeitkapitäne. Und zwei andere, die etwas bescheidener aussehen, stehlen ihm ziemlich

offensichtlich die Geldbörse. Das hat Rochester eingefädelt und die zwei sind seine Leute. Wozu das gut ist, sehen wir noch.

Jetzt erst einmal bugsiert Vater Copp die ganze Gesellschaft in die oberen Säle und seine hübsche Nichte hat jetzt freie Bahn. Sie wartet auf ihren italienischen Gesangslehrer und wir ahnen, dass das niemand anderes, als der verkleidete – alle sind hier verkleidet –, der verkleidete Page Eduard ist. Er radebrecht ganz wundervoll welsches Zeug und hat offenbar viele alte Komödien gelesen, denn ganz wie dort benutzt er das Duett über Damon und Phillis, das er mit seiner Schülerin Betty singt, um ihr eine Liebeserklärung zu machen. Das hat sie erwartet und ziert sich auch kaum. Jetzt aber kommen Heinrich und Rochester aus dem Tanzsaal zurück und der Prinz macht Betty sofort den Hof. Dass sie darauf nicht gleich eingeht, wundert ihn ein wenig – so etwas hat er noch nie erlebt. Nun aber kommt ein ganz anderer Eklat. Copp Movbrai hat eben noch die Geschichte seiner Nichte Betty erzählt, die ja eigentlich ins Schloß gehören würde und Graf Rochester begreift, dass sie auch seine Nichte ist – die Tochter seiner damals durchgebrannten Schwester. Dann aber skisiert er sich, denn Heinrich soll jetzt die Zeche zahlen. Das will er gleich, aber seine Geldbörse ist weg. Und jetzt begreifen wir, warum Rochesters Leute sie vorhin gestohlen haben. Es kommt, wie es muß: Der Wirt kennt sich aus mit Leuten, die plötzlich ihre Börse verloren haben oder vergessen oder sonstwie gerade nicht gegenwärtig haben und als nun schließlich Heinrich einen kostbaren Ring als Pfand anbietet, wird es völlig klar: er muß ein Dieb sein, der diesen Ring dem Prinzen gestohlen hat. Denn dass der Ring dem Prinzen gehört, hat der Juwelier von nebenan bestätigt. Die Wache wird geholt und Heinrichs kleiner Fluchtversuch sofort unterbunden. Er wird verhaftet.

Dritter Akt

Am nächsten Morgen ist Rochester doch etwas unruhig, ob der Prinz den Verrat so lustig nehmen wird – oder ob er ihn vom Hofe verbannt. Das wäre das Ende: in der Provinz ist es so langweilig. Page Eduard hingegen macht sich die schönsten Hoffnungen, Betty bald als Frau Pagin heimführen zu können. Sie würden am Land leben, zwischen Ziegen und Schafen, am murmelnden Bach – oder doch lieber bei Hofe, weil da die Feste so schön sind – oder doch lieber am Land? Und Heinrich? Heinrich hat es jetzt, wie alle englischen Könige in hunderten Jahren, mit einer zweiten Macht zu tun: mit dem Parlament, der Gattin, dem Vaterland, dem Volk. Und er muß einen Ausgleich mit ihnen finden und dazu gehört, wie immer, *Scham und Reue*: Selbstkritik. Jetzt will er also sein Leben ändern *und sich künftig nur allein seiner Pflicht als Herrscher weih'n*. Lustig ist das nicht. Aber anders wird es nicht gehen. Lustig ist nun aber für das ganze Schloß, wie der Seemannswirt Copp Movbrai jetzt auf dem glatten Hof-Parkett ausrutscht. Er will mit Betty den Ring zurückbringen und flucht und schimpft auf die Taugenichtse, die da am Vorabend bei ihm waren – und dann sind es der Graf und der Prinz und er kann nur noch sagen, die meisten Diebe sähen sich halt ähnlich in finsterner Nacht und – und den Satz bringt er nicht mehr zu Ende.

Wie es ausgeht? Der Prinz – was soll er anders tun – vergibt allen. Edmund und Betty bekommen sich. Und Graf Rochester hat gewonnen, *denn nach einem schöner'n Port hat das Schiff sich nun gewendet und gelöst hat er sein Wort*.

Der Rest ist eitel Harmonie: *Kannst du Theure die Irrfahrt mir verzeih'n?* fragt der Prinz und wir kennen das aus dem »Figaro« und *Ich schwöre!* Aber die Gattin verzeiht nicht wie dort, sondern fragt nur zurück: *Willst du ganz dein Herz mir wieder weihen?* Aber weiter kommen sie nicht, denn jetzt jubeln alle, nur noch *Holde Eintracht stellt sich ein*. Und das muß ja dann auch wahr sein.

Ingolf Huhn

Die Wohnung von WIEN'S berühmtestem Manne ist: ALTE WIEDEN, Hauptstraßen: und Fleischmannsgasßen:Ecke No 451,2ter Stock.

Albert Lortzing am 22ten October 1846



Waffenschmied-Relief und Gedenktafel
am Wiener Wohnhaus Lortzings auf der Wieden

... daß man sich überhaupt an die Lebensweise, an den Ton der Leute in jeder Beziehung erst gewöhnen muß, ... genug – es muß sich noch vieles anders gestalten, wenn ich mich hier recht behaglich fühlen soll. Der musikalische Zustand ist ein höchst trauriger. Man schwärmt für Straußische Walzer und italienische Musik, woher es auch kommt, daß die hiesigen Sänger eine deutsche Oper gar nicht mehr singen können. Die Umgebungen Wiens sind wundervoll, aber gar zu oft kann man sie eben – mit Familie wenigstens – nicht genießen, weil das Fahren theuer ist.

Lortzing am 5ten September 1847

Albert Lortzing

Albert Lortzing wurde am 23. Oktober 1801 in Berlin geboren; da betrieben seine Eltern noch ein ererbtes Ledergeschäft in der Breiten Straße, aber eigentlich spielten sie viel lieber Theater in der Theatergesellschaft „Urania“, in der sie sich auch kennengelernt hatten. Seit 1806 liefen die Geschäfte – verursacht durch Napoleons Kontinentalsperre – noch schlechter als gewohnt. Die Eltern gaben ihr seßhaftes Dasein auf und arbeiteten von da an als



Albert Lortzing

Schauspieler, engagiert in verschiedenen Truppen. Ihr einziges Kind Albert nahmen sie mit nach Breslau, Bamberg und Coburg, wo der 12jährige erste Kinderrollen übernahm, und weiter nach Straßburg und Freiburg, wo Albert durch Mitspielen im Orchester und das Abschreiben von Noten die Gagen der Eltern aufbesserte. 1817 wurden alle drei Lortzings Mitglieder in Derossis Ensemble, das in Aachen, Bonn, Köln, Düsseldorf und Elberfeld spielte. Hier debütierte Albert als jugendlicher Liebhaber. Von nun an war auch er Schauspieler – und gleichzeitig Tenor und Bariton. Er stand als Pedrillo in Mozarts „Entführung aus dem Serail“ oder als „Papageno“ in der „Zauberflöte“ genauso auf der Bühne wie als Schillers „Don Carlos“ oder als Narr in Shakespeares „König Lear“.

1826 ging Lortzing, zusammen mit seiner Frau Rosina und den gemeinsamen Kindern ans Theater nach Detmold. Hier begann er – mit zunehmendem Erfolg – zu komponieren, für die Bühne zuert kleine Liederpiele, wie „DER WEIHNACHTSABEND“ oder „ANDREAS HOFER“.

Ab Herbst 1833 war Lortzing als Sänger und Schauspieler am Leipziger Theater engagiert. Die zwölf Jahre, die er mit seiner stets größer werdenden Familie in Leipzig bleiben würde, sollten die besten seines Lebens sein. Hier komponierte er seine großen Erfolge, wie „ZAR UND ZIMMERMANN“ und „DER WILDSCHÜTZ“, hier wurden sie auch uraufgeführt. Sein Bemühen,

sich auch als Kapellmeister zu etablieren und neben den Größen des Gewandhauses als Musiker anerkannt zu werden, scheiterte jedoch. 1845 verlor er seine Stellung am Stadttheater und wurde, nach der erfolgreichen Uraufführung seiner jüngsten, schon in Wien entstandenen Oper DER WAFFENSCHMIED 1846 fest als Kapellmeister an das „Theater an der Wien“ engagiert.

Annellen Hasselwander

Nach der Wiener Uraufführung des WAFFENSCHMIED reist er zurück nach Leipzig, um die Familie zu holen. Die Übersiedlung mit allen Möbeln, mit dem Flügel, mit sechs Kindern und mit der Mama Charlotte, die inzwischen krank ist, kostet laut Ehefrau Rosine ein Jahresgehalt ihres Mannes.

Jürgen Lodemann

Heinrich: In der Jugend Wonnetagen,
Lust auf Lust mir zu erjagen, sei mein
Streben, sei mein Ziel!



**Snakfield: Sehr richtig. Da
ist zum Beispiel der Graf
Rochester, ein toller Herr!
Und der Prinz Heinrich soll
auch ein windiger Patron
sein.**



Eduard: Fern vom Treiben
dieses Hofes will ich bleiben
und fortan mit der Gattin,
der Erkommenen, wandeln eine
neue Bahn.



**Ceremonienmeister: Seine Hoheit
sind nicht daheim! Sie verweilen
auf der Jagd.**



Heinrich: Seit wann beginnst du über eine
Sache ernsthaft nachzudenken? Laß das! –
Der Ernst steht dir übel an.

Copp: Sieh, hier fürchtet sich Jeder, weil Keiner dem
Andern traut. Ja, es mag wohl ein schönes Leben bei
Hofe sein; aber ich tausche doch nicht. In meiner kleinen
Schaluppe kann ich mich frei bewegen, ohne erst fragen
zu müssen, welchen Cours ich steuern soll.



Catharina: Sein Herz ist
gut; aber sein Umgang mit
Rochester ...



Copp: Der Prinz soll einst Steuermann in diesem Lande werden;
wie kann er das, wenn er, statt festen Fahrstrich zu halten, stets
vom Striche abweicht?

**William: Was soll aus diesem Lande werden, wenn Ihr
hoher Gemahl, statt sich zum Herrschen vorzubereiten,
durch Leichtsinns den Unwillen des Volkes auf sich zieht.**

Catharina: Wie hoffnungs-
los muß mein Zustand
sein, da ich kaum mehr
im Stande bin, meinen
Schmerz den Blicken des
Volkes zu entziehen.



Tomkins: Der Krieg
kostet Geld, und
wer soll's zahlen?
Der Bürger! Haben
wir nicht schon
genug zu thun, die
Großen des Reichs
zu erhalten, die in
Pracht und Freude
leben?

**Heinrich: Ich bitte dich – behalte
deine moralischen Floskeln für dich
und strenge lieber deinen Scharf-
sinn an, uns für die heutige Nacht
ein Abentheuer hervor zu zaubern.**



Copp: Rochester? Hol' ihn der Teufel,
dann hätten wir einen Taugenichts
weniger auf der Welt.



Am 13. Dezember 1847 wurde Albert Lortzings zwanzigstes Bühnenwerk ZUM GROSSADMIRAL in Leipzig uraufgeführt; Lortzing selbst war nicht dabei. Von da aus wanderte das Stück für wenige Vorstellungen Anfang des Jahres 1848 nach Berlin, Breslau und München. In Wien, der Stadt, in der es komponiert worden war, kam es Monate nach der Uraufführung dreimal auf die Bühne. Dann nicht mehr.

Mein liebster Nilipp!

Es ist, als ob sich alle die Lumpenhunde (Direktoren genannt) das Wort gegeben hätten, erst mit dem Honorar zu knickern, dann das Wenige nicht einmal pünktlich zu senden. Berthold schreibt mir, daß meine neue Oper ZUM GROSSADMIRAL in Leipzig sehr beifällig aufgenommen worden sei. Du ersiehst daraus, wie vortrefflich unsere (Wiener) Theater:Verhältnisse sind, daß ich mein jüngstes Kind auswärts muß taufen lassen. Traurig, wenn man sein eigen Kind nicht kennt. Manches läßt sich nach einer ersten Aufführung verbessern, wenn man selbst zugegen ist, aber so ...

Albert Lortzing am 23. Dezember 1847 aus Wien



Das Theater an der Wiener Josefstadt

Recension in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung am 14ten Juni 1848

Lortzing besitzt das in Deutschland so seltene Talent, sich bühnenwirksame Operntexte selbst herrichten zu können. Was das bedeutet, zeigen die Opern, zu denen er die Bücher von Anderen erhalten. Diese sind ziemlich von den Bühnen verschwunden. Der Text zu vorliegender Oper, irren wir nicht, vom Komponisten nach einem zweiaktigen Lustspiele bearbeitet, das zu Anfange dieses Jahrhunderts unter dem Titel: Heinrich's V. Jugendjahre öfter auf den deutschen Bühnen gegeben wurde, hat das grosse Verdienst, nicht langweilig zu sein.

Über das Lobenswerte der Lortzing'schen Musik brauchen wir kaum zu sprechen, denn es ist schon oft geschehen, und das beste Zeugnis dafür ist die freundliche Aufnahme seiner meisten Opern auf allen deutschen Bühnen. Seine Lieder haben, ohne trivial zu sein, ein so volksthümliches Element in sich, dass sie in allen Köpfen und Herzen gleich hängen

bleiben, und in der Wirklichkeit oder Erinnerung ertönend, die freundlichste Stimmung erwecken. Wer das nicht für ein grosses Verdienst gelten lassen will, mit dem wollen wir nicht streiten. Alle, die es versucht haben, eine Melodie in's Herz und in die Erinnerung des Volkes zu singen, wissen, wie schwer diese Aufgabe zu lösen. Aus den meisten seiner Ensemble's geht weiter ein dramatisch-musikalisches Talent hervor, das auch bedeutender ist, als Manche zugestehen wollen, welche die Schwierigkeiten nicht kennen, die der klaren und musikalisch-anmuthenden Formung einer Menge kleiner, verschiedener Wortsätze zu einem angenehmen Ganzen sich entgegenstellen. Wir haben die Überzeugung, dass in Lortzing ein tieferes Talent wohnt, eine Schaffenskraft zu bedeutenderen Werken noch, als er bis jetzt zu Tage gefördert. Vielleicht hält ihn nichts als zu schnelles Arbeiten davon ab.

Dn.

Von der Premiere im Theater an der Wiener Josefstadt berichtet Lortzing: ... die Oper wurde mit entschiedenem Beifall drei Abende hintereinander gegeben.

Der Stoff

Lortzings ZUM GROSSADMIRAL basiert auf der französischen Sittenkomödie „La Jeunesse de Henri V.“ von Alexandre Duval, die August Wilhelm Iffland ins Deutsche übersetzte. Lortzing kannte Ifflands Übertragung „Heinrich’s des Fünften Jugendjahre“ gut, denn als junger Mann hat er in dem Stück mitgespielt.

Der Titel der beiden Vorlagen und ihre Personage, die Lortzing übernommen hat, sind irreführend, denn es geht nicht um den späteren englischen König Heinrich V., der von 1413 bis 1422 regierte und von dem Shakespeare behauptete, er habe als junger Mann ein ausschweifendes Leben geführt, sondern es geht um Karl II., der mehr als 200 Jahre später, nämlich von 1660 bis 1685 auf dem englischen Thron saß. Offenbar hatte schon Duval, der die Französische Revolution erlebte, die Handlung in ein anderes Jahrhundert verlegt, um sein Stück vor dem Zugriff der Zensur zu bewahren. Allerdings war diese Tarnung ausgesprochen oberflächlich, denn schon die zweite Hauptfigur des Stücks, Lord Rochester, „des Prinzen Günstling“, wie er in Ifflands Personenliste heißt, gehört historisch an den Hof Karls II.

Ifflands Komödie beginnt mit den Sätzen:

Allerdings, Graf Rochester, beschuldigt Sie die Prinzessin, einer der vorzüglichsten Anstifter von ihres Gemahls unregelmäßigem Betragen zu sein.

Auch Heinrichs Monolog im 2. Akt in Ifflands Stück passt auf die Situation des historischen Karl II.:

Man schließt mich ein; man hält mich gefangen. Wie unbesonnen bin ich gewesen! Verdammter Rochester, das sollst du mir bezahlen! Den Streich spielt er mir für den Scherz, den ich mit ihm getrieben habe!

Copp ist ein redlicher Mann und wirklich sind das sehr gute Leute, wenn sie mich gleich einen Spitzbuben nennen und eingesperrt halten.

Aber wenn ich mich vielleicht an der Denkart dieses alten Korsaren irrite, wenn er mich vielleicht erkannt hätte und zu der alten Partei der Feinde meines Hauses gehörte ... Es wäre doch möglich. In diesen stürmischen und unruhigen Zeiten hab’ ich alles zu befürchten; allein, in der Nacht, ohne Waffen, wie unklug bin ich gewesen! Mit einem Male meine Person, die Ruhe meines Vaters und das Schicksal des Staats auf das Spiel zu setzen! Verwünschter Leichtsinns, der mich zu solchen Thorheiten verleitet! Ich will doch gewiß in Zukunft vernünftiger sein.



Die historischen Vorbilder der Opernfiguren



Karl II.

Karl II., der als historische Person die Vorlage für die fiktive Figur Heinrich V. in Lortzings Komischer Oper ist, war ein Stuart und lebte von 1630 bis 1685. Sein Vater Karl I. wurde während des Englischen Bürgerkrieges, der in die Puritanische Revolution und die kurzzeitige Abschaffung des Königtums durch das Parlament mündete, 1649 hingerichtet. Der spätere Karl II. hatte auf den Kontinent fliehen können; er lebte bis 1660, dem Jahr, in dem nach Cromwells Tod die Monarchie restituiert wurde, im Exil. Am

23. Mai 1660, seinem 30. Geburtstag, kehrte Karl nach England zurück und zog in einer umjubelten Prozession in London ein. Er ging als charismatischer Herrscher in die Geschichte ein.

Der maßlose Jubel bei den Restitutionsfeiern ebte in London, und besonders am Königshof, jahrelang nicht ab. Mit ungebrochener Kraft trieb man in Whitehall den Dämon des Puritanismus aus. *Warum schimpft ihr so auf die Gepflogenheiten unserer Zeit?*, fragte der Dramatiker Thomas Shadwell. *Es ist doch eine so aufrecht versoffene und verhurte Zeit, wie man sie sich nur wünschen kann!* Charles II., soeben bei der siebzehnten offiziellen Maitresse angelangt, ließ es sich trotz leerer Kassen wohl ergehen und gestattete das auch den Herrschaften seines Vertrauens, zu denen auch Lord Rochester gehörte. Um den wohl liebenswertesten König, der England je regierte, scharte sich eine große Clique durchaus geistreicher Gentlemen mit mehr als losen Sitten. Die Freizeitbeschäftigungen dieser so genannten *Merry Gang* unterhielten nicht nur den Hof.

Karl II. war mit **Katharina von Braganza** verheiratet, der Tochter König Johanns IV. von Portugal. Sie wurde mit Karl verlobt,



Katharina von Braganza

als sie sieben Jahre alt war. Nach der Krönung Karls zum König heiratete das Paar 1662 in London. Katharina wusste zur Zeit ihrer Hochzeit wenig vom höfischen Leben. Sie war katholisch, weshalb sie am Hof sofort angefeindet wurde, im Kloster erzogen und im Gegensatz zu ihrem Mann sehr religiös. Sie wusste nicht, dass ihr Mann zum Zeitpunkt ihrer Heirat bereits Vater mehrerer illegitimer Kinder mit verschiedenen Maitressen war. Katharina mischte sich nie in politische Angelegenheiten ein, was ihr die Sympathie ihres Mannes einbrachte, der sie später immer mehr zu seiner engsten Vertrauten machte. Die englische Leidenschaft für Tee geht auf Katharinas Vorliebe dafür zurück.



Earl of Rochester

Neben der ständigen Geldknappheit und der Syphilis, die aus den über hundert Bordellen von London längst in die Schlafzimmer des Adels vorgedrungen war, sah sich der englische Hof zur Regierungszeit Karls II. vor allem durch eines bedroht: die Langeweile. **Lord Rochester** war das perfekte Gegengift und wurde bei Hof so beliebt, dass er bald als Nummer eins der *Merry Gang* durchgehen konnte. Er hatte Witz und Stil, die schlimmsten Unverschämtheiten flossen ihm charmant und gleichsam im

Nebensatz von den Lippen, er war begabt darin, immer neue „extravagante Lustigkeiten“ zu ersinnen, und auch sein Talent, mühelos anstößige Verse zu extemporieren, und seine recht offen zur Schau getragene Bisexualität – beides bei Hofe sehr en vogue – trugen zu seiner Popularität bei.

Christine Wunnicke

Impromptu on Charles II.

And now God bless our gracious King,
Whose word no man relies on,
He never spoke a silly thing
Nor ever did a wise one.

Lord of Rochester

Impromptu auf Karl II.

Gott segne den König, der gnädig ist,
Keiner glaubt ihm, was er verspricht,
Nie sagt er etwas Dämliches
Und Kluges tut er nicht.

Übersetzung von Christine Wunnicke

Hof-Zeremoniell im 17. Jahrhundert

In seiner ersten Audienz beim neuen König Jakob II. im Jahre 1685 hatte der brandenburgische Resident Johann Besser in London einen Punktsieg über seinen venezianischen Kollegen erzielt, der aus Ranggründen der natürliche Feind jedes brandenburgischen Gesandten war. Die Republik Venedig beanspruchte als ehemalige Herrin des Königreichs Zypern für ihre Vertreter das «königliche Tractament», also Gleichbehandlung mit den Diplomaten der Könige und daher Vorrang vor denen der Kurfürsten, die das natürlich nicht akzeptierten. Zusammen mit dem Herzog von Savoyen, der sich verwirrenderweise ebenfalls auf den theoretischen Besitz Zyperns berief, außerdem aber auch noch irgendwie König von Jerusalem war, kämpften die Venezianer folglich überall mit den Kurfürstlichen um Präzedenzfälle.

In London war die Lage besonders ernst, hatte hier doch der venezianische Resident bereits seinen kurfürstlich kölnischen Kollegen schachmatt gesetzt, indem er in einer Zeremonialsituation vor ihm durch eine Tür gegangen war: Sollte sich das wiederholen, so würden die Diplomaten der übrigen Mächte es ihren eigenen Höfen berichten müssen. Überall würden dann gewissermaßen die Aktien der Kurfürsten um einen Punkt fallen; ihre Gesandten würden von den Gastgebern in Zukunft nicht mehr am Fuß der Schlosstreppe, sondern zwanzig Stufen weiter oben empfangen werden, man würde sie nur mehr von einem Kammerherrn in einer vierspännigen Kutsche abholen lassen statt vom Oberhofmarschall in einem Sechsspänner, und ihre Frauen würden in Zukunft selbst in den miesesten Kleinstaaten darum bangen müssen, ob der Herrscher ihnen noch einen Etikettkuss an der Wange vorbei geben wolle. Weil aber die Diplomaten reine Vertreter ihrer Herrscher waren, würde der Rangschaden auch diese in Mitleidenschaft ziehen und womöglich sogar beispielsweise eine Kurfürstin soweit degradieren, dass andere Herrscher sie im Brief nicht mehr als «freundlich vielgeliebte Schwester», sondern nur noch als «freundlich geliebte Muhme» anschreiben könnten, kurzum: Die Welt wäre fatal aus den Fugen geraten, und niemand hätte mehr gewusst, wer er war.

Die Last, eine solche Apokalypse zu verhindern, muss schwer auf Besser gelastet haben, als er sich zur Gratulations-Audienz bei Jakob II. begab, und man will lieber gar nicht wissen, was aus ihm geworden wäre, wenn

der Venezianer es geschafft hätte, sich noch im Audienzzimmer selbst an ihm vorbeizudrängeln; schon fingen beide bereits im Laufen an, ihre französischen Glückwunscheden zu halten und damit zu zeigen, dass sie als Erster dran seien. Umso mehr bewährte sich hier ein letztes Mal Bessers Leipziger Kampfsportunterricht. Alle Diplomaten konnten diese Art von Rede improvisieren, aber nur Besser war fähig, mit festem Blick auf den König immer weiterzureden, während er gleichzeitig den bereits an ihm vorbeigezogenen Konkurrenten bei den Hosen packte und mit einem im Rahmen des Möglichen eleganten Kickboxer-Tritt weit hinter sich in die Tiefe des Raums zurückstieß, ohne deswegen sein schönes Thronbesteigungskompliment zu unterbrechen. Als er fertig gesprochen hatte, erhielt er spontanen Applaus, und man muss sich nicht wundern, wenn er von da an hauptberuflich irgendwas mit Zeremoniell machen wollte.

Leonhard Horowski



Karl II. als Triumphator des Meeres



Mein guter Graf, es ist beschlossen,
 Ich geh mit dir, verkleidet aus,
 Heut' wird die Freiheit noch genossen,
 Du führst mich in des Engels Haus.

Heinrich

Erzgebirgische Theater- und Orchester GmbH
 Eduard-von-Winterstein-Theater Annaberg-Buchholz
Geschäftsführender Intendant Dr. Ingolf Huhn
 Spielzeit 2018/2019 - Heft Nr. 11
Redaktion: Annelen Hasselwander
Gestaltung: Mandy Offenderlein
Figurinen: Brigitte Golbs
Fotos: Dirk Rückschloß- BUR Werbeagentur GmbH
Druck: ERZDRUCK GmbH VIELFALT IN MEDIEN

Text- und Bildnachweise: Elisabeth Frenzel: Stoffe der Weltliteratur. Stuttgart 1988. – Leonhard Horowski: Das Europa der Könige. Macht und Spiel an den Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts, Reinbek 2017. – August Wilhelm Iffland: Heinrich's des Fünften Jugendjahre. Lustspiel in drei Aufzügen von Alexandre Duval, übersetzt und überarbeitet von August Wilhelm Iffland. In: Theater von August Wilhelm Iffland. Erste vollständige Ausgabe, Zweiundzwanzigster Band, Wien 1843. – Margarette Lincoln: Samuel Pepys. Plague, Fire, Revolution. Ausstellungskatalog. London 2016. – Jürgen Lodemann: Lortzing. Leben und Werk des dichtenden, komponierenden und singenden Publikumsliebblings, Familienvaters und komisch tragischen Spielopernweltmeisters aus Berlin. Göttingen 2000. – Albert Lortzing: Zum Gross-Admiral. Komische Oper in drei Akten. Vollständiger Klavierauszug. Leipzig o. J. – Christine Wunnicke (Hg.) John Wilmot, Earl of Rochester: Der beschädigte Wüstling. Satiren, Lieder und Briefe. München 2008. – Das Programmheft des Mittelsächsischen Theaters zur Inszenierung von Albert Lortzings „Rolands Knappen oder Das ersehnte Glück“. Musikalische Leitung: Martin Bargel, Inszenierung: Judica Semler und Ingolf Huhn. Redaktion: Dr. Christoph Nieder. Freiberg 2005.



Diese Einrichtung wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

**Mit Schmerzen meide ich den Saal,
Mich ruft die Pflicht zum Admiral.**

Heinrich